

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

60 (12.3.1921) Die Mußestunde

Die Wusfestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

10. Woche Karlsruhe, den 12. März 1921

um über 20 Prozent. Unter den Selbstmördern befanden sich 3667 Männer und 2804 Frauen, davon 807 im Kindesalter. Nach der Statistik der amerikanischen „Liga zur Rettung des Lebens“ war der jüngste dieser jugendlichen Selbstmörder 5 Jahre. Er findet sein Gegenstück in einem Mann, der aus Lebensüberdruß im 103. Jahre freiwillig in den Tod gegangen ist. Was den Beruf und die soziale Stellung anbetrifft, so stehen auf der Liste der Selbstmörder Schauspieler und Schauspielerinnen an der Spitze. Es folgen der Häuf nach Wandflügelern und Finanzleute, und daß es nicht immer materielle Sorgen sind, die diese in den Tod getrieben haben, beweist der Umstand, daß zahlreiche Selbstmörder aus diesen Kreisen Millionäre waren. Auch Adulanten sind mit einer bemerkenswert hohen Zahl in der Liste der Selbstmörder vertreten, zu denen auch zwei protestantische Geistliche gehören.

Erörterung der unbekanntem Sahara. Nach vom Senegal in Paris eingetroffenen Telegrammen hat eine französische Militär-Expedition erfolgreich den Neger noch ganz unerforschten, rund 1150 Kilometer breiten Streifen der Wüste erforscht, der Neger mit den französischen Besitzungen in Westafrika verbindet. An dem Unternehmen waren zwei kleine Militärbteilungen beteiligt, die von verschiedenen Seiten aus den Marsch antreten. Die erste verlief unter Führung des Hauptmanns Augustus Kambakala im nigerischen Distrikt der Beni Ubous, während die unter Major Daugane von Marsch antat. Nach dem verabredeten Plan sollten sich die beiden Abteilungen an einem Punkt auf dem halben Wege in der offenen Wüste treffen. Dieser Plan wurde auch genau durchgeführt, und am Wochenendtag trafen diese beiden Abteilungen zu der Zeit und an dem Orte zusammen, wie es vorher verabredet war. Major Daugane verließ Kollakoula am Rande der Wüste am 5. Dezember und trat nach einem Marsch von über 400 Kilometer in Hofam Wüstenland in der Oase El Ngeres ein. Von hier aus entsandte er eine Patrouille nach der nahe gelegenen Oase El Aelid, wo man auf die eigentliche Abteilung stieß, die sich auf dem Wege befand, um die andre Hälfte der Expeditionsguppe zu treffen.

Eisenbahnwagenkasten aus Eisenbeton. Die Not der Zeit und das sparame Waren hat auch auf dem Gebiete der Güterwagen dahin geführt, diese statt in alter gewohnter Weise zu bauen, nimmere fabrikmäßig in Eisenbetonkonstruktion herzustellen. Hierüber berichtet Ingenieur Gensbaur in Heft 1 der Zeitschrift „Beton und Eisen“: Nach den von ihm unternommenen Versuchen stellt sich der Eisenbetonkasten um mindestens 40 v. H. billiger als der eiserne Kasten. Entfällt die innere Verbleidung, so verbilligt sich der Eisenbetonkasten um 70 v. H. gegenüber dem eiserne Kasten. Gensbaur gibt aber zu, daß durch die Entfellung von Eisenbetonwagenkasten ein Mehrverbrauch an Kohle eintritt. Freilich ist dieser nur sehr gering und beträgt nur einen winzigen Teil der beim Bau und der Unterhaltung des Eisenbetonkastens erzielten Ersparnis. Die bisherigen Erfahrungen haben die technische und die wirtschaftliche Verwendbarkeit des Eisenbetons für Wagenkasten bewiesen.

Ein neuer Apparat zur Sternmessung. Als eine „erstaunliche Leistung“ der Astronomie wird von amerikanischen Gelehrten die Konstruktion eines neuen Apparates für das Messen von Sternen bewertet, die Professor Albert Michelson gelungen ist. Dieser Gelehrte hat als erste Probe seines neuen Apparates den Stern Alpha Orionis, den ersten Stern im Sternbild des Orion, gemessen. Das Ergebnis seiner Messungen ist, daß dieser Stern, der 350 Lichtjahre von der Erde entfernt ist, einen Durchmesser von 200 Millionen englischer Meilen hat, also etwa mehr als 300 mal so groß wie die Sonne ist. Befände sich der Alpha Orionis zu unser Erde so nahe wie die Sonne, dann würde er die ganze sichtbare Fläche des Himmels mit einem blendenden Glanze ausfüllen, den kein Menschenauge ertragen könnte. An einer Sitzung der amerikanischen Gesellschaft für Physik, der Professor Michelson seine Entdeckung vortrug, wurde betont, daß aus diesen Messungen des Gelehrten hervorgehe, wie winzig und unbedeutend die einzelnen Gestirne unseres Sonnensystems im Vergleich zu andern Sonnensystemen des Kosmos seien. Es wird dadurch das Vorhandensein von Himmelskörpern erwiesen, deren Größe über alle unsere Vorstellung hinausgeht.

Die großen Ideale des Menschengeschlechtes, als da sind: Gerechtigkeit, Seelengröße, Gesinnungsvornehmheit, Ehre, Nachruhm, Liebe, Patriotismus, Nationalismus, Weltmacht — alle diese Größen im Reiche menschlicher Idealbildungen haben von der Pike auf gebietet, das heißt ihre Begriffsstärker ganz verschieden als Illusionspropheten begonnen.

Ludwig Geia („Der Sinn des Daseins“).

Schriftleiter: Hermann Winter. Druck und Verlag von G. u. E. Lohbe in Karlsruhe, Rutenstraße 21.

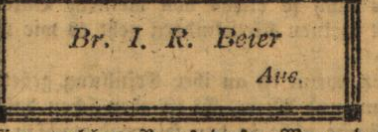
Rätsel



Unterstell-Rätsel

Die Wörter: Ferle, Neger, Tiger, Reis, Erbs, Hazem, Leber und Meigen sind so untereinander zu setzen, daß ein Vogel zustande kommt.

Buchstabenrätsel



Um zu wissen, welchen Beruf dieser Mann hat, muß man die Buchstaben dieser Karte entsprechend umstellen. Es ergibt sich dann die Bezeichnung eines Hauses, das zur Herstellung eines Genussmittels dient.

Buchstabenrätsel

Mit „a“ deckt er das Fenster zu; Mit „o“ trag ichs, vielleicht auch du.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 9. Woche

- Diamanträdel: Morgenstern.
 - Rästel: Schachgräber.
 - Eisenbreiel: Gurle — Gurgel — Regel.
 - Eisenrästel: England.
- Nichtige Lösungen sandten ein: Paul Gläfer, Frieda Göh, Karl Daserer, Johanna Daserer, Hedwig Schmidt, Erich Maier, Marie Rinckhauser, Stefan Dürster, Emilie Bucher, H. Anorre, Elia Cabel, Friz Horstmann, Georg Hammer, Willi Weizer, August Klug, Karlsruhe; Friz Vogel, Darland; Frau Ludwig Rinder, Gagsfeld; Amalie Wunderlich, Durlach; E. Storch, Durlach; Hermann Vogel, Bensheim; Jos. Kübel, Mörch; Friz Pfeiffer, G. Erz, Guggenau.

Witz und Humor

Der Herr Oekonomierat Müller hat eine schöne Witze geküßelt, die er nach seiner Frau benennt, um ihr eine Freude zu machen. Ein landwirtschaftliches Blatt bringt die Witze, zur großen Freude der Frau Oekonomierat in folgender Form: Frau Elsa Müller, dickköpfig und taubhäutig.

Hypothese. „Jene Hypothese“, so sagt der Professor in der Vorlesung bei der Kritik einer Theorie seines Gegners, „sind Seifenblasen, die, wenn man ihnen einmal energisch mit der Sonde auf den Bahn hilft, aufplätzen und zerfließen wie die Wutten an der Sonne.“

Wahres Geschichtchen. Als im Jahre 1868 das Herzogtum Nassau preussisch geworden war, veranlaßten die Behörden in manchen Gemeinden kleine Aenderungen. So kam auch in ein Dörfchen im Westerwald eine Tafel folgenden Inhalts: Hier ist jeden Freitag Amstia. Einige Tage später kam die Notenfrau der Gegend vorbei und sah die Inschrift. Bedächtig setzte sie die Brille auf, pustete sich die Nase, erhob sich langsam auf die Beinhäupten und buchstabierte mühsam: Hier ist jeden Freitag... Samstag. Was die Preußen alles ändern, dachte sie, ist nimmer zum Ausdenken, jetzt ist sogar der Freitag der Samstag...

Auffschwung

Unter uns gähnt Nacht und Grauen und ein Meer von totem Blut. Brüder, laßt uns aufwärts schauen, wo allein die Rettung ruht. Droben glänzt in hoher Kunde Stern bei Stern aus und ein, und glänzt ein neuer Wunde gleichen Mensch und Mensch zu sein. Brüder, schaut, wie frisches Hoffen leuchtend in das Dunkel bricht. Morgen tritt, vom Glanz getroffen, der verführte Mensch ins Licht.

Karl Döger.

Der Zusammenbruch

Das neue Romanwerk von Harald Kellermann aus, das erste seit dem „Tinner“, der vor dem Kriege erschien, heißt „Der neue Koblenzberg“, behandelt den deutschen Zusammenbruch und ist jenseit bei E. Fischer als Buch herausgegeben.

Hör! Das Feuer rölle. Sie zerrissen die Eingeweide der Erde. Tag und Nacht wühlten schweißbedeckte Keiber in den finsternen Stollen der Tiefe, ohne Raue flirrten Förderkärbe in allen Erdteilen auf und ab. Die Hochöfen spien Feuer über den Kontinenten, Ströme von flüssigem Metall floßen in die Formen, Geschloßen, Granaten.

Sie zerrissen ihre Gehirne. Die Ingenieure und Chemiker schloßen nicht mehr, neue Maschinen, neue Sprengstoffe, neue Gase, immer kirchlicher, Hunderte von Millionen kamen zur Vernichtung, brüteten nur Tod. Die Völker der Erde waren nur Mördervölker geworden. Tag und Nacht peitschten die Schrauben der Schiffe das Meer — vorwärts! Tag und Nacht flogen die Biße durch Europa, vorwärts! Das Meer zittert und die Erde erbebt, Menschen, Pferde, Vieh, Wälder, die Hüter der Erde, die Schätze der Welt. Sie hatten alle das gleiche Ziel.

Die Wolke! Dort, dort wo, Menschen, Pferde, Vieh, Wälder, die Hüter der Erde die Schätze der Welt zu Staub zermalmt werden — dort...

Schon färben sich die Hüfte rot und auf den Meeren treiben Inseln von Leichen. Frankreich verwandelt sich in eine Wüste, Deutschland in einen Friedhof, die Welt in ein Lazarett.

Vorwärts, Soldaten! Es soll sich entscheiden — die Kanonen sollen die Probleme lösen.

Die graue Limousine raste durch die glühenden Straßen Berlins. Konferenzen, Verhandlungen. Schwerdtfeger wickelte sich den Schwitz vom schmutzigen Gesicht. Auch er war um seinen Urlaub eingekommen, aber schließlich war er nichts als ein Chauffeur und konnte Gott auf den Knien danken, daß er nicht da draußen fahren mußte, wo die Landstrafen sich öffnen und Feuer weien.

Die graue Limousine raste über die Linden. Müde und abgebannt blinnte der General mit halbgeschlossenen Augen auf die Straße und ähnte.

Vorwärts, Soldaten! Die Schlacht brüllt, die Geschütze staunten, kämpft, sterbt!

Schon zittert der Divisionär am Telefon die Glied, der Kommandeur erleidet am Scherenferrohr; der Angriff am rechten Flügel stockt! Vorwärts, Artillerie, wenn es sein muß, die eigene Artillerie soll euch vorwärts treiben, wort!

Kämpft, sterbt! Die Augen der ganzen Welt sind auf euch gerichtet.

Schon zittert die Börse, die Papiere fallen. Ihr werdet doch nicht, ihr geliebten Selden? Ja, Selden! Drei Mark, drei Franken, drei Schillinge und drei Dollar am Tage, Auszeichnungen, Triumphbögen, künstliche Gliedmaßen — ihr kennt doch unsere Karte. Ihr werdet doch nicht —? Stahl, Kohle, Kolonien...

Der Ferntelegraph läßt, Tag und Nacht, schon ist er erregt worden, es bröckelt irgendwo ab, es knistert, er tickt, ah, dieses entsetzlich erregte Ticken, ihr könnt es leider nicht hören im Kanonendonner, die Börsen von Berlin, London, Paris, Rom, Newyork — schon hat sich ein Panzerroketten eine Kugel in den Kopf geschossen — und ihr zögert!

Die Kaiser und Könige träumen vom Einzug in die jubelnde Hauptstadt, die Präsidenten träumen von dem Moment, da sie den glänzenden Seidenhut hochheben, umbraust vom Beifallstaub.

Die Landesfürsten, höchstehend, die Gemahlin des Herrn Präsidenten, höchstehend, wird auch die kleine Bedienung auf die zerbrochene Brust setzen.

Vorwärts, ihr Geliebten, ihr Herrlichen, Unterleuten!

Die Greise, die die Geschichte dieser Welt lenken, hülsteln hinter den gepolsterten Türen in ihre kalten wädhernen Hände. Sie sitzen an langen, volleren Tischen, mit roten Kinderbüchsen trommeln mit den Fingernägeln ungeduldig — die Sekretäre, ohne Tadel, schleichen auf den Beinhäupten über das glänzende Parkett. Die Greise freizeiten mit der Feder, werfen gebieterische Mide.

Jedes Wort, das sie sprechen, bedeutet Tod, jeder Federstrich, jedes Nähn — Tod, Tod — sie aber leben.

Seit Monaten, seit Jahren flimmert himmelhoch die Staubwolke über die Welt, es regnet schwarzes Blut — die apokalyptischen Reiter ziehen über den Wolken dahin und schießen ihre Schalen aus über Europa. Gewogen, gewogen und zu leicht befunden! Die Feuerschrift der Geschichte flammt an verfinsterten Firmament.

Soblen ist das Kabinett der Greise zu einer neuen feinen lächen Konferenz zusammengesetzt.

Reserven!

Die Hände des Generals zittern. Erregt wirft er Telegramme auf den Schreibtisch zurück. Fieberdäte flamm über sein Gesicht.

Schon vor zwei Jahren hatte er eine Denkschrift eingereicht und erst kürzlich war er wieder darauf zurückgekommen. Er hatte den Vorschlag einer Patriotin aufgeariffen, zwei Millionen Frauen in die Arme einzustellen, für Wachtdienst, Champs, Bureau. Zwei Millionen, zehn Millionen, wenn man wollte. Aus den kräftigsten Frauen hätten sich auch Kampfbrigaden aufstellen lassen, ohne Frage. Die Frauen hätten vorzügliches Material abgegeben. (Der General war gewohnt, „Material“ zu sagen, wie alle Militärs.) Auch die Frauen ohne Zweifel hätten

Ihre Leiber voller Begeisterung den Kanonen entgegenge-

worfen! Seine Denkschrift — sie verstaubte irgendwo, mit ab-

fälligen Randbemerkungen versehen. Man hatte keinen Rat

nicht beachtet — wie man Nachschlage überhaupt nicht zu be-

achten beliebte. Man wußte alles selbst, wußte alles selber.

„Ich klinge bereits das zweite Mal und Sie kommen nicht!“

„Es hat nur das eine Mal geklingelt, Herr General,“

versicherte der Adjutant. Der General erhob sich — sein Auge wuchs.

„Nun, nun fangen auch Sie an zu widersprechen.“ Der Adjutant schweig

und stand still. Seine Miene war bleich.

Der General streifte ihn mit einem Blick. „Nun sind auch Sie beleidigt, Weißbach,“

sagte er einleitend. „Es fehlt noch, daß auch Sie beleidigt sind.“

Der Blick des Adjutanten strahlte Vergeltung. Mit zitternden Händen ging der General hin und her.

Dann blieb er vor Weißbach stehen und sagte ruhig: „Nun Sie sofort alle Herren telegraphisch aus dem Urlaub zurück.“

„Wir müssen unsere Anstrengungen verdoppeln!“ fügte er schreiend hinzu.

Reserven? Als ob nicht alles Grenzen hätte. Und welchen Ton sie neuerdings beliebten? Man hatte alles, was nicht unheil, eingezogen,

hatte die Lazarette ausgefüllt, Fiebererde aus den Betten gerissen, vom Operationsstich hatte man die Leute fortgenommen, ohne jede Rücksicht.

Und Reserven? Ja, es gab einfach keine Reserven mehr, das allein war die Wahrheit!

Das Telephon schrillte. In gleichen Augenblicke wurde es draußen stockfinster

und ein knatternder Donner prang mit teuflischem Gelächter über das Dächermeer von Berlin dahin.

Gott sei Dank, die Stöße war unerträglich geworden. Ein deutsches Feldgeschütz fuhr plötzlich mitten im Sandsturm auf.

Was wollten sie? Waren sie wahnsinnig? Verschunden ist das Feldgeschütz. —

Gurchbar rollte die Brandung aus Eisen und Blut. Die Kanonen knackten, als würden Knochen in der Luft zerbrochen.

Die Front wankte, kein Zweifel, keine Verjüngung mehr. Schon lassen breite Risse.

Die Mauer aus Menschenleibern, hundertfach aufgeschüttelt, hundertfach in Stücke geschossen,

in jede Weiche stürzen sich neue Menschenleiber, ja, nun wankte sie. Diese Mauer aus Blut, aus menschlichen Gehirnen,

aus menschlichen Herzen, die vor Liebe glühten und sich verzehrten — sie stürzte.

Die Karte war ausgepielt, die letzte Karte, ausgepielt gegen alle Gehehe der Wahrscheinlichkeit.

Auf der Schiffbrücke zu Mainz begegneten sich in dieser Zeit einmal ein preussischer und ein österreichischer Soldat

Jeder in der Würde und der Annahme jenes Landes, ohne Achtung vor einander: Soldatenrivalen als Typen ihrer Staaten.

„Schnapspreuß!“ rief der Österreicher. „Gwodel!“ der Preuße.

Diese innige Begrüßung führte zu einer boshaften Unterhaltung und zu einer Frotzelei der beiden.

Der Österreicher ward hitzig, der Preuße blieb kühl. „Wir Wiener haben Wit,“

sagte der Österreicher. — „Wir Berliner etwas mehr,“ gab der Preuße zurück.

„Lern mich einen richtigen vernünftigen preussischen Wit über den man lachen muß,“

meinte der Österreicher. „Gut,“ gab der Preuße zurück, „lege deine linke Hand auf das Brüdergeländer.“

Der Österreicher tat's, und der Preuße schlug auf die Hand, daß die Adern plasten.

„Schnapspreuß!“ schrie der Österreicher. „So, jetzt kommt die Reihe an dich.“

Und der Preuße legte nun seine Hand auf die gleiche Stelle.

„Wie du mir, so ich dir,“ dachte der Österreicher, setzte kräftig an, der Preuße aber zog seine Hand zurück, und der Österreicher schlug sich die andere Hand an der Brücke wund.

Der Preuße ging höhnisch davon. Der Österreicher konnte vor Schmerzen die Hände taum haken.

Er lief hinter dem Preußen drein und schimpfte sich satt. Am Rhein begegnete der Österreicher einem Landsmann.

„Gob einen preussischen Wit gelernt,“ sprach er diesen an. „Erzähle,“ sagte der andere.

„Geht nicht, muß gezeigt werden.“ „Dann zeige den Wit.“

„Nist ja keine Brille da.“ „Zum Wit gehört ein Mund.“

Das leuchtete ein. „Gut. Raß auf,“

sagte der Österreicher. „Ich lege meine Hand auf meinen Mund und du mußt fest auf meine Hand schlagen.“

— „Sagat, getan.“ Der andere holte aus, der erstere zog seine Hand zurück, der andere schlug zu und der erstere torfelte um.

Bei dem Wit hatte er das Gleichgewicht und drei Zähne verloren.

Als er am anderen Tage mit verbundenem Gesicht im Lazarett herumlag, sagte er fortgesetzt: „Die verdammten Preußen! Die verdammten Preußen!“

Zum Bewußtsein seiner elanen Borniertheit aber kam er nun und nimmer!

Für unsere Frauen

Das Märchen vom Storch

Aus meinem Kinderbuch von Max Es-Trall

Ich habe Kinder immer lieb gehabt. . . auch wenn es ganz wildfremde waren.

Aber da hat mir der Klapperstorch selbst so ein kleines Wesen aus dem stillen, großen See, den eine buntblumige und seltene Wadwiese umsäumt,

herausgeholt und am Karfreitag in der Halbdämmerung in die schon wochenlang vorher sorgfältig vorbereitete und aus offene Fenster gestellte Korbwiese hineingelegt.

Selt diesem Festtage weiß ich, daß alles Glück des Lebens in der Liebe zu einem solch kleinen, unbeholfenen Geschöpfchen liegt.

Dieses „freudige Ereignis“ hat noch eine weitere Bewandlung mit mir vorgenommen.

Ehe uns unser Wolfgang Reimer in die mit billigen Spitzen umrandete, weiß-rosa ausgeschlagene Korbwiese gelegt wurde,

hatte ich immer so ein Aber gegen so ganz kleine Kinderchen. War daran vielleicht Schuld, daß ich früher einmal in eine schlecht gestützte und unordentliche Kleinkinderstube gekommen war, mir die geräuschteste Nase zugehalten und fluchtartig wieder das Freie und damit die frische Luft aufgesucht hatte?

Aber seitdem mich unser Jung-Mütterchen gelehrt hat, daß diese Stiefelstube in der Kleinkinderstube nur eine Frage der Reinlichkeit ist, habe ich meine Meinung gründlich geändert.

„Ach, Gott . . . es ist richtig, die . . . Windaeln.“ Aber ein gutes, zartes Schwämmchen, lauwarmes Wasser und ein Stück Friedensseife, die machen alles wieder gut.

Und zum Lohn lacht dann der Kleine doppelt freundlich und voll lieben Dankes auf seinen blühweißen Kissen heraus.

Früher mochte ich kleine Kinder nur leiden, wenn sie das zweite Lebensjahr hinter sich hatten, schon laufen und etwas klappern konnten.

Aber jetzt kann ich mir nichts Lieberes ausdenken, als so ein ganz kleines Kerlchen in all seiner entzückenden Unbeholfenheit.

Ja . . . meine Liebe zu so ganz kleinen Kindern, die erst der Klapperstorch mit seinen langen, roten Stelzbeinen und seinem spitzen Schnabel aus dem geheimnisvollen Waldsee herausgeholt hat, geht so weit, daß ich fast jedes Jahr so ein kleines Kerlchen haben möchte.

Ob Bub oder Mädel . . . das wäre mir so ziemlich gleichgültig.

Besser wäre es natürlich, wenn Abwechslung dabei wäre . . . das eine Mal ein Bub, das andere Mal ein Mädel . . . dann wieder ein Bub und dann wieder ein Mädel . . . usw. . . usw.

Ich habe eine lieben, guten Onkel im Fränkischen . . . dort, wo der Main das große Rechteck um den Speisart herum in die Landschaft hineingezeichnet hat.

Dieser liebe Onkel galt in unserer Familie immer als Muster eines großen Kinderfreundes.

Er mochte wohl so etwa einhundert Dutzend Kinder gehabt haben.

In fast regelmäßigen Zeitabständen kam ein Brief vom Onkel . . . immer voll Sonnenschein und Mädeln und voll Lebensfreude, wenn der Klapperstorch wieder einmal zu ihm gekommen.

Aus jeder Zeile leuchtete ein sonniges Glück über den neuen Familienzuwachs.

Früher habe ich immer etwas überlegen gedacht, wenn ein solcher Brief in meine Hände kam.

Deute aber spüre ich Kestimmlich: Ich habe auch so etwas von meinem Onkel in mir.

Aber mit meinen Kleinkindern geht es wie mit den meisten Wünschen.

Sie haben, wenn es an ihre Erfüllung gehen soll, doch vergebens Bann und Aber. Es ist eben schon dafür gesorgt, daß einem die Wärme nicht in den Himmel wachsen.

Denn Kinder kosten viel Geld. Und wir sind so arm, daß wir nicht einmal ein Dankkonto uns auflegen können.

Und da gehört doch wirklich wenig dazu, denn mit fünfzig deutsche Reichsmark kann man schon großartig oben auf seinen Briefkopf aufdrucken lassen: Bankkonto 3435.

Ja . . . wenn ich viel Geld hätte . . . es dürfte auch etwas weniger sein . . . oder wenigstens so viel, daß ich immer einen Pfennig mehr hätte, als ich unbedingt für mich und meine Familie brauchte.

Und noch ein Aber kommt hinzu: Der Klapperstorch ist gewiß ein lieber Kerl, der uns die kleinen Kinder bringt.

Aber auch er hat seine Launen, und dann kann er ein ganz bössartiger, ungueter Geselle werden.

Als er uns unsern Wolfgang am Karfreitag brachte, hat er die junge Mutter so fest ins Bein gebissen, daß sie über drei Wochen das Bett hüten mußte.

Ja . . . als er unserer Nachbarin, der Frau Müller, die kleine Olga gebracht hatte, war der Herr Klapperstorch so schlimm und hat mit seinem langen, harten, spitzen, giftigen Schnabel so fest auf die junge Mutter losgehakt, als sie ihm das Kindchen aus dem Schnabel nehmen wollte, daß die gute Frau Müller nur noch knapp mit dem Leben davon kam.

Und ich möchte doch meine liebe Frau nicht so oft der Gefahr aussetzen, vom Klapperstorch gebissen zu werden.

Ich überlege es mir daher nochmals mit dem alle Jahre oder alle zwei Jahre ein Kind bekommen.

Noch habe ich kein frisches bestellt. Der Brief an den Klapperstorch, den ich schon vor langem angefangen habe, ist bis heute noch nicht fertig geschrieben.

Doch, das eilt ja auch nicht so sehr. Und schließlich: Der Brief muß ja auch gar nicht durch „Eilboten“ dem Herrn Klapperstorch zugestellt werden.

Da tut es auch die gewöhnliche tägliche Pummelpost. Und mit dem Brief in den Kasten werfen, hat es auch noch morgen Zeit . . . oder übermorgen . . . oder nächste Woche . . . oder . . .

Meine kleine vierzehnjährige Nichte — bin nicht nur Vater, bin auch Onkel — habe ich diese Stöße lesen lassen.

Beim Lesen häuete sie erst ganz leise.

Dann plähte sie überlegen heraus: „Ammenmärchen. Der Storch — äh — bringt ja gar nicht die Kinder. Ich weiß, wie die Kinder in die Welt kommen. Soll ich dir's sagen, Onkel? Also . . . wenn Vater Mutter sehr, sehr lieb hat —“

Ich wirkte meiner kleinen Nichte ab zum Belachen dafür, daß ich auf ihre weitere segnelle Aufklärung Verzicht leisten wollte.

Bei späterem angeführtem Nachdenken mußte ich mir sagen, daß die Erklärung der Kleinen doch viel mehr Poesie hat, als das Märchen vom Storch.

„Wenn Vater Mutter sehr, sehr lieb hat.“ Das gibt dem Ursprung Weisheit . . . Unmittelbarkeit. Den Begriff des Zusammengehörens.

Was hat damit der langbeinige Vogel zu tun, den die Großstadtkinder ja doch nur vom Zoologischen Garten her kennen, wenn er mit zerzausten Federn auf der Vogelwiese großen Schrittes daherschreitet.

Und es ist trotz der Rationierung nur ein kleines Opfer: das mit dem Kinder ans Fenster legen.

Bei nächster Gelegenheit fing ich von selbst mit dem Segen der Kinder bei meiner kleinen Nichte an. Da erzählte sie weiter:

„Ja . . . dann muß die liebe Mutti viele, viele Schmerzen aushalten, wenn das Kindchen das Licht der Welt erblickt. Ich hab' sie doch so süßhen hören, als unser kleiner Fritz kam. Aber Mutti ertrug die Schmerzen mit Geduld und erzug sie gerne, weil Mutti ihre Kinder lieb hat. Sie hat es mir selbst gesagt . . .“

Das Bild der gesegneten Mutter ist uns Erwachsenen etwas heiliges. Warum sollte es den Kindern nicht auch sein? Schmerzen um sie, die Kinder!

Sollte das nicht eher die Kinder zur Dankbarkeit gegenüber dem Eltern erziehen, als das Ammenmärchen vom Klapperstorch?

Dann gab ich meiner Frau die Weisung, unsern Wolfgang nichts vom Klapperstorch zu erzählen.

Wenn er aber einmal fragen sollte, dann soll sie antworten wie meine kleine Nichte: „Kinder kommen zur Welt — auch du bist so zur Welt gekommen — wenn Vater Mutter lieb, unsagbar lieb hat.“

Und so weiter . . .

Aus Welt und Wissen

Der Hungerstreik der Gattin. Um ihren Mann zu zwingen, der religiösen Sekte, der Fingirische Gottes, der sie selbst angehört, beizutreten, hat eine Amerikanerin aus Danville in Illinois 48 Tage lang gefastet.

Aber sie hat ihr Ziel nicht erreicht, und nach Ablauf dieser Hungerstreik setzte sie ihre Ansprüche herab und erklärte, sie wolle wieder Nahrung zu sich nehmen, wenn ihr Mann das Tabakkauen, Alkoholtrinken und Kluden abschwören wolle.

Der Ehegatte, der auf diese drastische Weise beeinträchtigt werden soll, ist ein angesehenener Getreidekaufmann, der aber im Schwanken von harten Zigarren und einer „zwangslosen Medeweise“ nichts Böses sehen kann.

Jedenfalls ruft der Hungerstreik der Ehefrau in ganz Amerika das größte Aufsehen hervor und ist zum allgemeinen Tagesgespräch geworden.

Frau Harrington empfangt, in eleganter Toilette in ihrem Bett sitzend, die Berichterstatter der führenden amerikanischen Blätter und erörtert mit ihnen die Wichtigkeit des Hungerstreiks als Mittel zur Verbesserung von Ehegatten.

Auch Herr Harrington ist die Hellscheibe unzähliger Interviews und er setzt jeder Frage, ob er nachgeben werde, die unterschütterliche Antwort entgegen: „Niemals!“

„Wenn meine Frau durchaus verhungern will, so soll sie verhungern,“ erklärte der liebevolle Gatte. „Ich bin ihr stets ein guter Mann gewesen, aber ich bin mindestens so eigenständig wie sie.“

Er hat übrigens eine Krankeinschweizer engagiert, die seine Frau in ihrem Hungerstreik pflegen soll, und sich vorübergehende auch schon einen Rechtsanwalt genommen, der für seine Interessen im Falle ihres Todes eintriften wird.

Die Selbstmordmanie in den Vereinigten Staaten. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes haben die Riffern der Selbstmordmanie in allen Ländern eine erhebliche Steigerung erfahren.

Besonders auffällig ist aber diese Steigerung in den Vereinigten Staaten von Amerika. Hier überstieg die Zahl der Selbstmorde im Jahre 1920 mit 6171 Fällen die des Vorjahres.